



Abend =

Zeitung.

20.

Donnerstag, am 23. Januar 1834.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: C. G. E. Winkler (Eb. Hell).

S e l i m .

(Fortsetzung.)

Endlich kamen sie nach Bourgneuf, einem finstern Städtchen an dem kleinen Flusse Lorion, der zwischen der Stadt und dem Schlosse durch bebauete Felder riefelte. Die Gegend war anmuthig. Die Commende, ein altes Schloß der Grafen von La Marche, das diese vor langer Zeit dem Orden der Hospitaliter geschenkt hatten, erhob sich an der andern Seite des Flusses auf einer Anhöhe. Es war ein düsteres, aber noch gut unterhaltenes Gebäude mit drei Thürmen, die, so wie das Schloß selbst, ein Dreieck bildeten. Hinter dem Schlosse lag die Meierei, welche bedeutende Länderei und Zehnten hatte und die Commende zu einer der wichtigsten in Frankreich machte, weshalb sie auch die Residenz des Großpriors von Auvergne war, der sich eben jetzt in Rom befand. Von einem breiten Graben umgeben, über den eine von einem der Thürme vertheidigte Zugbrücke führte, war das Schloß nach damaliger Art ein festes zu nennen, denn alles zur Vertheidigung Nothwendige konnte man hier finden. Hatte man nun die Zugbrücke überschritten, so gelangte man an ein hohes finsternes Thor, über welchem das Wappen des Ordens eingehauen war und durch das man auf sich schlängelndem Wege nach dem innern Hofe gelangte. Freundslich war das Aeußere nicht, mehr zur Wehr als zum Vergnügen gebaut, konnte sein Anblick auf einen

asiatischen, unter heiterm Himmel an die Pracht des Orients gewöhnten Fürsten nicht wohlthuend wirken. Rochechenard, welcher den Reisenden um eine Tagesreise vorangeeilt war, empfing den Prinzen mit vieler Galanterie am Eingange des Portals, ein Stallmeister hielt ihm das Pferd, zwei Pagen, zu seiner Bedienung bereit, erwarteten seine Befehle, und als er abgestiegen und in das graue Portal getreten war, begrüßte ihn der Ritter mit den Worten: Tretet ein, Herr! Haus und Hof und Alles, was Ihr hier findet, ist zu Euren Diensten, denn so lange Ihr hier wohnt, seyd Ihr der Herr von Bourgneuf. Möge es Euch hier gefallen und wohlergehen. Ich und Bruder Gui, die wir es gut und treu mit Euch meinen, ersuchen Euch, uns keinen Eurer Wünsche zu verschweigen und alle, wenn sie nicht gegen unsere Pflicht sind, sollen erfüllt werden. Auch ist es gegen die sonstige Regel des Hauses Euch erlaubt, das griechische Mädchen mit einzuführen, und überhaupt werden den Frauen die Thore nicht mehr so fest verschlossen seyn wie sonst.

Selim dankte dem Ritter mit wenigen Worten und stieg mit beklommenem Herzen die steile enge Wendeltreppe hinauf, die von den kleinen Oeffnungen im Thurme nur sparsam erleuchtet war. Sie führte ihn in eine weite, mit alten unbrauchbaren Waffen aller Art und den Geweißen erlegter Hirsche ausgeschmückte Vorhalle, die Pagen öffneten hier zwei mit Schnitzwerk gezierte Thüren und sie traten nun

in einen hochgewölbten Saal, in dem das schon bereitgehaltene Mittagmahl aufgetragen war; mehr aber zogen die beiden Kamine, in welchen prasselndes Feuer brannte, die Augen der an dieses Schauspiel nicht gewöhnten Gäste auf sich. Den Ritter Blanchefort aber beschäftigte etwas Anderes auf unangenehme Weise. Man hatte nämlich vergessen, die Trophäen, die im gelobten Lande und Syrien von den Rittern der Zunge von Auvergne erbeutet und hier aufgehangen waren, wegzunehmen; es hingen selbst noch zwei während der Belagerung von Rhodus erbeutete Fahnen da. Dem Zartgeföhle Blanchefort's that dieß wehe und er drang nicht weiter in Selim, als dieser, da er der Ruhe mehr bedürfe als des Mahles, in sein Gemach geführt zu werden bat; er begleitete ihn in die für ihn bestimmten Zimmer, wovon eines ganz auf orientalische Weise, die anderen aber nach abendländischer Sitte eingerichtet waren und ließ, nachdem er sich beurlaubt hatte, die Trophäen, nicht ohne Widerspruch Rochechenard's, wegnehmen.

Als sich Selim mit Achmed, Ali und der Griechin allein befand und die französischen Diener sich entfernt hatten, standen sie lange schweigend sich gegenüber, jedem war die Brust beengt, jeder mochte sich fragen: Werde ich wohl je dieses Schloß wieder verlassen können? denn das Rasseln der hinter ihnen aufgezogenen Zugbrücke tönte noch in ihr Ohr.

Gefangene! — murmelte endlich Selim — Eingesperrt in diese finstern Mauern, dieß enge Schloß meine Welt, mir, dem Asien zu klein war, um es zu beherrschen? — Also wirklich gefangen? — Wir wollen sehen, ob wir es sind! — rief er plötzlich — He, Page!

Ein junger schlanker Bursche trat herein.

Laß mir ein Roß vorführen und befehl, daß die Zugbrücke niedergelassen wird.

Der Page neigte sich und ging.

Man wird uns nicht in diesem Schlosse einkerkern! — nahm jetzt Achmed das Wort — Es ist, wie Du weißt, Herr, gar weit vom Meere bis hierher; das ganze Land der Franken ist ja unser Kerker und jeder Ungläubige bewacht uns hier. Es bedarf im Herzen Frankreichs nicht Riegel und Schlösser, uns gefangen zu halten, wir sind, wir bleiben von der Heimat getrennt.

Nein, nein! — rief Selim — Es zieht mich zu mächtig nach Süden. Mit jedem Schritte, den mein Roß vorwärts that, schweifte mein Geist zurück nach

dem Lande Muhamed's. Mir ruft eine innere Stimme zu: Hier werd' ich nicht enden!

Das Wort möge Allah wahr machen! — sprach Ali, aus seinem Grübeln erwacht — Auch ich hoffe noch von meinen Datteln zu essen, aus meinem Felsquell zu trinken und unter der großen Eeder vor dem Hause unseres Scheiks mein Morgengebet zu verrichten. Doch sieh, Herr, da führen sie vier stattliche Rosse aus dem Stalle; für Dich und Achmed sind gewiß die beiden mit reichen Decken geschmückten, für mich, Deinen Knecht, der sahle Klepper, den der bärtige Knecht kaum zu bändigen vermag; der Page führt sein munteres Thier selbst. — Aber für Dich, Rose von Cos, sehe ich keinen Zelter; Du sollst, wenn wir die Felder durchstreifen, heim sitzen in Deinem Harem, sollst von jetzt an wieder Deiner Augen Sterne mit einem Wolkenschleier verhüllen und dieses alte Schloß soll Dir zum Palast von Erivan werden.

Und Du schweigst, Fatime? fragte der Fürst, sich traulich dem Mädchen nahend.

Herr! — erwiderte diese, von Ali's Worten unangenehm berührt — Was könnte ich auf die Rede des Unverständigen erwidern. Im Lande der Christen gibt es keinen Harem und der strenge Blick starrer Frauen schützt sie hier mehr vor dem unsittlichen Beschauen der Männer als es der dichteste Schleier könnte. Aber um Eines bitt' ich Euch, Herr! nennt mich fortan nicht mehr Fatime, nennt mich nach meinem christlichen Namen: Helene! denn hier ist kein Harem, kein Palast von Erivan; hier gibt es nur Herr und Knecht, und das Herz, was der Segen des Priesters noch nicht gebunden hat, schlägt frei.

Wie Du es wünschest! erwiderte Selim, deshalb nicht auf sie zürnend, drückte sie freundlich an sich und eilte dann hinunter, schwang sich auf sein Roß und sprengte über die Zugbrücke der Meierei vorbei dem Walde zu.

Noch stand Helene ihm nachblickend am Fenster, als Blanchefort, von einer älteren Frau begleitet, eintrat. Schöne Griechin! — redete er sie an — hier bringe ich Euch Eure Dienerin, eine gute würdige Witwe, die sorgsam Euch bedienen und gewiß jeden Eurer Wünsche belauschen wird; sie wird Euch in die für Euch bestimmte Wohnung führen. Sollte dort noch Manches zu Eurer Bequemlichkeit fehlen, so vergeht. In einer Ordenscommende kennt man die Bedürfnisse der Frauen zu wenig, um jedem ihrer Wünsche entgegen kommen zu können. Unser Wille ist gut; was Ihr verlangt, soll Euch gereicht werden;

genügt eine Dienerin nicht, sollen bald mehrere Eure Befehle erwarten; sprecht Eure Wünsche nur aus, und Ihr wißt, Bruder Gui ist den Frauen nicht so abhold, daß er nicht der Schönsten mit Freuden gefällig wäre. Auch ist schon der Befehl gegeben, für Euch einen Zelter herbeizuschaffen, damit Ihr uns auf der Reiberbeize, die hier gar vortrefflich ist, begleiten könnt, und vielleicht findet Ihr auch hier weibliche Gesellschaft, die Euch doch gewiß Bedürfnis seyn wird. — Dann setzte er in griechischer Sprache hinzu: Sollte je der Wunsch in Euch aufsteigen, Bourgneuf zu verlassen, um in Eure Heimat zurückzukehren, so vertrauet mir ihn an. In Frankreich gibt es keinen Sklaven und somit seyd Ihr auf Bourgneuf so frei als auf den lachenden Fluren von Cos.

Helene dankte dem freundlichen Mann, der sich stets so treuherzig gegen sie benommen hatte, und konnte hierbei eine Thräne nicht unterdrücken, die der Gedanke an Trennung in ihr hervorrief. Der Ritter hatte eine traurig tönende Saite ihres Innern gegriffen, denn seit jenen von Selim gesprochenen Worten bei der Landung in St. Tropez war ihr Gemüth traurig gestimmt und der kindliche Frohsinn, den ihr die Natur verliehen hatte, dahin. Sie dankte dem Ritter und folgte ihrer Dienerin nach dem für sie bestimmten Gemache.

Hier mußte doch eine vorsorgliche weibliche Hand geordnet haben; denn nicht allein, daß das Zimmer freundlich eingerichtet war, es war auch mit Allem versehen, was einem jugendlichen weiblichen Wesen in damaliger Zeit nothwendig war. Ein Stiekrahn stand im Erker, Wolle von verschiedenen Farben lag daneben, eine Laute hing am rosensfarbenen Band an der getäfelten Wand und Blumen, so schön wie sie der Herbst nur gab, begrüßten die neue Gebieterin. Die freundliche Dienerin machte sie mit Allem bekannt, öffnete Truhen und Schränke, wo alles zu ihrer Bekleidung Nothwendige vorrätzig war und erzählte ihr, wie der Ritter schon vor Monden seine Ruhme, die Dame von Boislami, des Großmeisters Schwester, gebeten habe, für die Einrichtung eines jungen griechischen Mädchens, das den türkischen Prinzen hierher begleiten würde, zu sorgen. — Helene erkannte hierin von neuem die zarte Fürsorge Blanchefort's, der sie von jeher mit Auszeichnung behandelt hatte.

Selim kam nach kurzem Ritt bald wieder zurück. Die Last, die ihn seit seinem Eintritt in dies Schloß

schwer auf dem Herzen gelegen hatte, war ihm abgenommen; denn er sah sich frei, und das Mittagmahl, welches er jetzt nach abendländischer Sitte nicht mehr allein, sondern in Gesellschaft der Ritter, Achmed's und Helenens einnahm, mochte ihm wohl, wie auch der Wein von Languedoc, besser munden, als er es vorher gethan hätte.

(Die Fortsetzung folgt.)

Aehren und Körner.

Von W. v. Lüdemann.

Der dialectische Schwindel unserer Zeit geht so weit, daß ich neulich einen wohlgeschriebenen Aufsatz las, in dem der sehr namhafte Verfasser sich zu beweisen bemühte: die Geschichte müsse gar nicht unparteiisch geschrieben werden, dieß sey ein veralteter Irrthum; denn zwischen „Partei nehmen“ und „parteiisch seyn“ walte ein großer Unterschied. Die Geschichte der Polen aber unparteiisch zu schreiben, sey eine Sünde wider den heiligen Geist unserer Zeit! — Optime! — Man sieht, wohin die ehrenwerthe Dialektik zu führen vermag. Ein ehrenwerther Mann — der Verfasser; doch „das sind sie Alle, alle ehrenwerthe Leute!“ —

Was die Völker von einander unterscheidet, ist das, auf Klima und Ernährung beruhende Verhältniß des Empfindungsvermögens zu den Verstandeskraften. Der Franzose, schnellfühlend und darum kurzichtig, ist durchaus unfähig, andere Bedürfnisse als die des Augenblickes zu erkennen. Dieß wird ihn ewig von dem Deutschen unterscheiden, bei dem die überschauenden und vergleichenden Kräfte über den empfindenden das Uebergewicht behaupten. Der Italiener fühlt so schnell als der Franzose und ist ihm von dieser Seite verwandt; aber er ist durch alle übrigen Lebensverhältnisse daran gewöhnt, seine Empfindungen zu beherrschen und zu verbergen. Der Spanier fühlt eben so langsam als der Deutsche und steht ihm in so weit nahe; aber seine Empfindungen sind heftiger und sprechen mehr die Leidenschaft als den Verstand an. Der Engländer fühlt schneller als der Deutsche, aber seine Gefühle werden langsamer zur That, weil sein Urtheil von ihnen unberührt bleibt; der Pole und Russe fühlt nicht sowohl schnell als leidenschaftlich und die That folgt dem Gefühle rasch. Der Türke aber ist fast gefühllos zu nennen.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Weimar.

(Beschluß.)

Weniger dramatischen Werth besitzt das von eben diesem productiven Dichter verfaßte historische Drama: „Die Frauen von Elbing.“ Es ist etwas zu larvös und dürfte eigentlich nur dem Damen-Publikum zusagen. Da es recht gut, besonders in den Hauptrollen durch Mad. Seidel und Mad. Genast, gegeben ward, so wurde es auch beifällig aufgenommen.

In dem hier zum ersten Mal gegebenen Püllwitz'schen Vaudeville: „Kataplan, der kleine Tambour“, ärtete Dem. Schmitz als Kataplan vielen Applaus. Beim Trommeln zeigte sie, daß sie ihrem instructiven Lehrer (dem hiesigen Regiments-Tambour Ciosano, einem geborenen Sizilianer, der in den Armeen Napoleon's seine militärische Laufbahn begonnen und nicht allein früher bei ausgeführten Wetten, sondern besonders gestern in einem von ihm, mit Unterstützung des hiesigen, tüchtigen Musiker und Virtuosen zählenden Hautboisencorps, im Schießhaussaale vor einem großen Publikum gegebenen Trommel-Concerte bewiesen, daß man auch auf diesem einfachen, nur zu Militärsignalen bestimmten Instrumente ein Virtuoso seyn kann) Ehre machen wollte. — Dieß Vaudeville wird sich wahrscheinlich lange auf dem Repertoire erhalten, weil es ausnehmend gefällt. Genast ist höchst brav als Grosceanon und Mad. Müller ganz allerliebste als der kleine Pfeifer Caprice.

Unter den Novitäten aus dem Fache der Lustspiele und der Drama's sprachen an: „Leichtsinn aus Liebe“ von Bauernfeld, „Herr und Sklave“ von Zedlitz (die Rolle des Sklaven Said sehr brav von Durand gegeben), weniger „Das letzte Abenteuer“, ebenfalls von Bauernfeld. Die Oper: „Maria“, von Herold, wurde mit mittelmäßigem Beifall aufgenommen. — Unter den älteren Sachen gefielen ganz besonders Spontini's Oper: „Ferdinand Cortez“, neu in die Scene gesetzt, „Die Stumme von Portici“, „Die Saalnice“, „Die unruhige Nachbarschaft“, „Der Zeitgeist“, „König Enzio“ u. s. w.

Aus Frankfurt a. M.

Im Januar 1834.

Unser Neujahrfest ist glücklich vorüber. Wir sagen glücklich, denn man vermuthete Sylvester-Unruhen und unangenehme Collisionen mit dem österreichischen und preussischen Militär. Weßhalb, wissen wir nicht; denn ein Grund dazu war nicht vorhanden, da bis jetzt die beste Eintracht zwischen den militärischen Gästen und unseren Bürgern herrschte, und zwar um so mehr, da es sich jene auf alle mögliche Weise angelegen seyn lassen, jeden gehässigen Anstrich zu vermeiden und den kleinlichen Plackereien dieses oder jenes Unfrieds ein festes ruhiges Benehmen entgegenzusetzen. Wir können dem General Pieret, der

die österreichisch-preussische Garnison befehligt, so wie dem sämmtlichen Officiercorps nicht genug Lob über die vortreffliche Mannszucht und ihre humane Handlungsweise spenden. Nicht die bewaffnete Macht, sondern die moralische ist hier die beste Schutzwehr zur Vermeidung jedweder Streitigkeiten, die sonst so gar leicht in der niedern Volkklasse, die sich nun einmal in die nothwendige militärische Besetzung nicht hineinfinden kann, auslodern könnten.

Die alljährlich kurz vor Neujahr stattfindende Bürgermeisterwahl hat dieses Mal die freudigsten Erwartungen bei der Bürgerschaft erregt. Zum ältern Bürgermeister wurde Syndikus D. Stark, zum jüngern Senator D. Hinze erwählt. Am Neujahrstage, wo die beiden neuen Bürgermeister ihre Functionen antraten, sprach sich die Zufriedenheit der Bürger mit der Wahl auf enthusiastische Weise aus. Die Bürgerwehr, deren verschiedene Corps ihre Fahnen zu dem ältern Bürgermeister brachten, brach in wiederholtes Vivatrufen aus, in welches die umstehende Menschenmenge, electricisch ergriffen, einstimmte. Es war ein Vivat! unisono. Einfachheit der Sitten und des Charakters, redliches festes Bestreben in seinen amtlichen Verhältnissen, Humanität und liberale edle Denkungsweise, die schönsten Bürgertugenden, das edelste Gepräge eines republikanischen Beamten sind die seltenen Vorzüge, die man Bürgermeister Stark nachrühmt. Sein jüngerer College wird als ein würdiger Assistent Stark's in den bürgermeisterlichen Functionen bezeichnet.

Die über ein Jahr bestandene, von D. Schuster redigirte „Rhein- und Main-Zeitung nebst dem Beiblatt „Vigilant“ ist mit dem Anfange dieses Jahres eingegangen. Was wir schon früher behaupteten, müssen wir hier nochmals wiederholen. Das Blatt war mit Ein- und Umsicht redigirt und das belletristische Beiblatt zeichnete sich durch Mannfaltigkeit aus. Wie ist es aber möglich, daß eine Zeitschrift, die täglich 1½ Bogen stark erscheint, bei einem jährlichen Abonnement-Preise von 7 fl. bestehen kann. Wenn es dahin kommt, daß man bei der Journalistik das Papier bezahlt, so muß der Geist freilich Fiasco machen. Bei uns in Frankfurt ist es nun wieder einmal so weit gekommen. Das „Frankfurter Journal“ erscheint in solcher Gestalt täglich und zählt viele Abonnenten. Um es aus dem Felde zu schlagen, bedürfte der Verleger einer in materieller Hinsicht dieser ähnlichen Zeitschrift eines bedeutenden Geldfonds, um ausgezeichnete Mitarbeiter honoriren zu können, die ein geistiges Uebergewicht der rivalisirenden Zeitschrift geltend machen, und selbst dabei würde ein langjähriges Gewohnheitsrecht entgegenstehen; denn das „Frankfurter Journal“ hat sich einmal bei den mittlern Ständen angesiedelt, und da gilt denn die Intelligenz nicht viel. Uebrigens ist das letztere für den Standpunkt, den es in der Literatur einnehmen soll, gut redigirt und das Beiblatt, die „Didaskalia“, gewährt dem „Frankfurter Bürger“ Unterhaltung und Belehrung.

(Die Fortsetzung folgt.)

(Nebst einer Beilage von der J. Scheible'schen Buchhandlung in Stuttgart.)